

Predigt zur Coronakrise aus Sicht einer Mutter

Liebe Gemeinde,

als am Freitag, den 13. März um 15:30 Uhr bekannt gegeben wurde, dass die Schulen im Land bis auf weiteres geschlossen werden, schaltete mein Organismus sofort in den Krisenmodus. Das hatten Nachrichten über Corona-Tote und abgesagte Veranstaltungen bisher nicht geschafft, aber die Aussicht, dass der Alltag meiner drei zu beschulenden Kinder einfach von jetzt auf gleich seiner Struktur beraubt wurde, löste bei mir Schnappatmung aus.

Da müssen Aufgaben her, da muss man planen, wie es jetzt weitergehen soll. Wie lange machen die eigentlich zu und bin ich jetzt Hilfslehrerin für drei verschieden alte Kinder. Moment mal, hab ich eigentlich drei Computer im Haus?

Meinem Mann dagegen rang die Nachricht nur ein müdes Lächeln ab. Er fand andere mit der Coronakrise zusammenhängende Probleme durchaus dringlicher. Seine Mutter war im Krieg 4 Jahre nicht zur Schule gegangen, er war einfach nicht bereit, sich angemessen aufzuregen – fand gar, dass ich überreagiere. Ich fand, dass er unterreagiert.

Unterstützt durch die Weisung des Kantons beschlossen wir, dass unsere Kinder jetzt erstmal zwei Wochen Ferien haben, um sich an die neue Situation zu gewöhnen. Im Nachhinein ein weiser Entschluss. Nicht nur, weil die Kinder jetzt ausgeruht und motiviert mit dem Distance-Learning gestartet sind, sondern weil Angst oder gar Panik immer ein schlechter Ratgeber sind.

Wir wurden in eine gänzlich neue Situation geworfen. Wir, die wir keine Kriegskinder sind, wir kennen das nicht, dass der Alltag von jetzt auf gleich so allumfassend auf den Kopf gestellt wird. Die Einschränkung von persönlichen Freiheitsrechten ist keine Kleinigkeit, auch wenn wir hier auf dem Land vielleicht das Gefühl haben, wir seien nicht so stark betroffen, denn immerhin wohnen wir nicht im 23. Stock – mit 5 Personen in einer Dreizimmerwohnung. Nein, zum Glück haben die meisten von uns Platz. Aber die Einschränkung des Radius und der persönlichen Kontakte geht auch an uns nicht spurlos vorüber und die Frage ist, wie gehen wir damit um. Die täglichen Nachrichten halten den Stress- und Panikpegel je nach Persönlichkeitsstruktur konstant hoch. O je – anscheinend sterben auch junge Menschen an dem Virus, die Einschläge kommen näher. Wir sind vielleicht verschieden betroffen, aber unbetroffen ist keiner von uns. Und das macht etwas mit unserer Seele und mit der Seele unserer Kinder.

Wie haben Sie reagiert auf die neue Situation? Möglichst schnell eine neue Struktur schaffen – das weiss man ja, dass Kinder eine Struktur brauchen? Möglichst mit den Kindern jeden Tag arbeiten – was die alles verpassen und die langweilen sich ja sonst auch nur? Und wenn sie alt sind und gar keine Kinder mehr im Haus haben, wie haben Sie reagiert? Unbesorgt nach dem Motto: „Dann putzt es mich halt“ oder hat die Panik um das eigene Leben von Ihnen Besitz ergriffen?

Es gibt in dieser Situation kein richtig und kein falsch, denn das, was mit unserer Seele passiert, haben wir erstmal gar nicht in der Hand. Das sind altgediente Muster, in frühester Kindheit erlernt, die werden einfach angeschaltet, wenn Körper und Geist auf Krisenmodus gehen.

Es gibt kein richtig und kein falsch, aber ich glaube ganz bestimmt, dass es ein zu schnell gibt. Jede überhastete Entscheidung ist eine fragwürdige Entscheidung. Das können wir übrigens von Jesus lernen. Nach dem, was wir aus der Bibel über ihn wissen, muss er ein Meister der überlegten Reaktion gewesen sein.

Wenn jemand mit einer Krankheit zum ihm kommt, dann fragt er ihn erst einmal „Was willst du, dass ich dir tue?“ oder „Willst du gesund werden?“ Als er einmal mit seinen Jüngern auf einem Boot in Seenot gerät, behält er in all ihrer Panik die Ruhe, schläft sogar bis sie ihn gewaltsam aufwecken. Statt überhasteter Entscheidungen in Ruhe nachdenken, sich Zeit nehmen. Sehr eindrücklich bekommen wir das in folgender Geschichte erzählt:

Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau zu ihm, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Das sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten. Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nun fortfuhren, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie aber das hörten, gingen sie weg, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst, und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand. Er richtete sich auf und fragte sie: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie antwortete: Niemand, Herr. Und Jesus sprach: So verdamme ich dich auch nicht. Geh hin und sündige hinfort nicht mehr. (Joh 8, 3-11)

Er malt in den Sand. Wenn ich einer der Pharisäer gewesen wäre, hätte mich das um den Verstand gebracht. Jetzt hat man da so ein tolles Komplott

ersonnen, eine Situation, in der es praktisch keine richtige Antwort gibt, und der malt in den Sand.

Ich glaube nicht, dass Jesus das getan hat, um die Pharisäer zu provozieren, er hat es getan, um den Stress und den Druck aus der Situation herauszunehmen.

Ausserdem lässt er sich nicht von Menschen und Situationen bedrängen.

Auf einer Lehrerfortbildung habe ich gelernt, dass wir aus

neuropsychologischer Sicht erst bewerten und dann denken. Das finde ich

plausibel – zumal ich das Gefühl habe, dass der Mund bei mir oft schon

zwischen bewerten und denken aufgeht und nicht erst danach. Jesus malt in

den Sand. Das gibt ihm die nötige Ruhe, die Bewertung der Situation zu

bedenken, zu überdenken. Die Frau hat gesündigt, aber warum will man sie so

unbedingt dafür verurteilen. Jesus verurteilt die Sünde, aber nicht die Sünderin.

Diesen Massstab empfiehlt er auch den anderen – und dazu noch den Blick auf

sich selber: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Eine grossartige

Wendung. Mir geht es aber an dieser Stelle für einmal nicht um den Inhalt der

Aussage, sondern um die Art und Weise, wie Jesus zu ihr gelangt: er nimmt sich

Zeit, die Situation in Ruhe zu bedenken und nicht nur vorschnell zu bewerten.

Vielleicht hat er gebetet und Gott um eine Antwort gebeten. Vielleicht hat er

aber auch nur in Ruhe überlegt. Vielleicht hat er Kontakt hergestellt zu einer

Antwort, die tief in seinen Überzeugungen schon immer geschlummert hat:

dass jeder Mensch von Gott geliebt wird, auch wenn er schuldig wird.

In der Ruhe liegt die Kraft heisst es. Das gilt auch für uns in der Coronakrise. Es

herrscht Ausnahmezustand für unsere Seele, auch wenn es uns vielleicht nicht

so vorkommt. Alles steht still. Darin liegt auch eine Chance. Keine klebrige

Zuckergussidylle, die vorschnell die neue familiäre Innigkeit preist. Sondern ein

Innehalten und Nachdenken. Das hilft uns, durch diese Krise

hindurchzukommen und vielleicht auch, etwas aus ihr zu lernen. Wir können

uns die Zeit nehmen, Bewertungen zu durchdenken, weil der Terminplan zum

Stillstand gekommen ist. Wir können uns überlegen: was braucht es wirklich im

Moment? Was vermisse ich eigentlich? Was möchte ich in Zukunft anders

haben? Und: woran sollen sich meine Kinder eigentlich erinnern, wenn sie

einmal an diese Zeit zurückdenken.

Ich habe Mühe mit dem Innehalten. Zu sehr habe ich mich an meinen eng

getakteten Alltag gewöhnt. Habe mir das Denken zugunsten des Bewertens fast

abgewöhnt. Muss mich zum Anhalten zwingen. Ich glaube, ich scheuche mal

die Katze von meinem alten Meditationskissen runter und setze mich hin und

lasse die Gedanken kommen. Vielleicht gibt es auch in mir Antworten, die

schon länger rauswollen. Vielleicht hat Gott Antworten für mich. Beten ist im

Fall immer eine gute Idee. Amen.